



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 132'551  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 038.143  
Abo-Nr.: 1094437  
Seite: 61  
Fläche: 129'220 mm<sup>2</sup>

# «Lieber Mond, wie alt bist du?»

Der japanische Zen-Meister Sengai (1750–1837) schuf zweitausend Tuschbilder. Sie dienten der spirituellen Unterweisung, beglücken aber auch als heitere, zeitlose Kunstwerke, wie eine Ausstellung im Museum Rietberg Zürich zeigt. **Von Manfred Papst**

**E**in etwas grimmig dreinschauender bärtiger Mann steht mit erhobenem Stock da. Was führt er im Schilde? Die Schriftzeichen auf dem Bild erklären es: «Ob du sprichst oder ob du nicht sprichst: dreissig Schläge mit dem Stock auf jeden Fall!» Der scheinbar rabiate Kerl ist der Zen-Meister Tokusan (chinesisch Têshan), der im 9. Jahrhundert lebte, gegen Ende der Tang-Dynastie. Der japanische Zen-Mönch, Dichter und Maler Gibon Sengai (1750-1837) erweist ihm auf dem nebenstehenden Bild aus der Distanz von nahezu einem Jahrtausend die Reverenz.



Zen-Meister Tokusan (779–865), gemalt von Gibon Sengai, Tusche auf Papier. Der Dargestellte war berühmt dafür, dass er Wahrheitssuchern mit seinem Stock drohte.



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 132'551  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 038.143  
Abo-Nr.: 1094437  
Seite: 61  
Fläche: 129'220 mm<sup>2</sup>

Wie Tokusan liebt Sengai die Überraschung, das Paradox, die Überwindung der Gewohnheit, das Aushebeln der Rationalität. Wer einem Weisen begegnet und statt der erwarteten Erbauung und Belehrung Schläge angedroht bekommt, was immer er auch sage oder nicht sage - der gelangt vielleicht gerade durch diesen Schock zu einer höheren Selbsterkenntnis. Das legt auch ein zweites von Sengais Bildern nahe, das mit Rinzai einen weiteren Zen-Meister der Tang-Zeit zeigt: Der trägt eine Schaufel auf der Schulter und blickt ebenso finster drein wie Tokusan. «An allen andern Orten äschern sie sie ein», lautet der lapidare Text dazu, «hier begraben wir sie lebendig.» Schöne Aussichten für einen Ratsuchenden, der nach Erkenntnis und Überwindung der Welt fragt!

Nicht immer ist Sengais Humor so sarkastisch. Er kann auch sehr verspielt und heiter sein. Auf einem seiner berühmtesten Bilder ist ein lachender, behäbig dasitzender Frosch zu sehen. Die mit leichter Hand rund um ihn herum hingeworfenen Schriftzeichen aber sagen: «Wenn ein Mensch zum Buddha wird, nur durch die Übung des Zazen, [dann sollte ich als Frosch schon lange einer sein].» Die Botschaft ist klar: Der Frosch ist ganz eins mit sich. Das Verharren in meditativer Haltung kostet ihn keinerlei Anstrengung. Er hat in gewisser Weise bereits den Status eines Buddhas erreicht. Der Mensch dagegen muss sich durch strenge, langjährige Exerzitien erst einmal dahin bringen, dass er so gelöst, entrückt und vergnügt dasitzen kann. Die Strenge hat also ihre eigene Überwindung zum Ziel, die Regel führt ins Offene, ins Freie. Das ist nicht nur verschmitzt, sondern auch tief gedacht.

Rund zweitausend Tuschbilder soll Sengai in seinem langen Leben gemalt haben. Gut die Hälfte von ihnen zählt zu den Beständen des Idemitsu-Museums in Tokio, vierzig der schönsten und bekanntesten sind nun im Museum Rietberg Zürich zu sehen. Die meisten Blätter schuf Sengai allerdings erst, nachdem er sich im Alter von 62 Jahren von seinem Amt als Abt des Shōfuku-Tempels auf der Insel Kyūshū im Süden Japans zurückgezogen und seinen Wohnsitz in einen Nebentempel verlegt hatte. Über zwanzig Jahre lang hatte

er dem ältesten, 1195 erbauten Zen-Kloster Japans vorgestanden. Seine religiöse Laufbahn hatte der Sohn eines Pachtbauern schon als Elfjähriger eingeschlagen; er lebte in verschiedenen Klöstern und unternahm auch eine Pilgerreise. In seinen späten Jahren soll er dann viel und gern gereist sein und dabei sowohl religiöse Stätten als auch Volksfeste besucht haben. Er dichtete, malte, widmete sich der Teezeremonie. Auch eine Neigung zum Reiswein wird ihm nachgesagt.

Als Künstler verstand er sich nicht. Vielmehr dienten seine Werke, in denen Text und Bild sich vollkommen durchdringen, der Veranschaulichung der Zen-Lehre. Sie sollten Sengais Schülern, aber auch weiteren Kreisen die Kerngedanken der buddhistischen Lehre näherbringen. Die meisten von ihnen werden der Gattung der «Zen-ziku», der «Zen-Hilfsmittel-Bilder» zugeordnet.

Das hindert uns freilich nicht, sie als eigenständige Kunstwerke zu würdigen. Wir bewundern ihre Lebendigkeit und ihren Schwung ebenso wie ihre Leichtigkeit und Sicherheit. Manche seiner Bilder hat Sengai mit einem einzigen Pinselstrich geschaffen, in der Zeitspanne eines Atemzugs. Wir sehen die Spuren der einzelnen Haare des Pinsels, wir sehen zwischen Grau und Schwarz die unglaublichsten Nuancen

im Farbauftrag und staunen über den Kairos, den geglückten Augenblick. Ob Sengai auf Papier oder auf Seide malte: Jeder Strich musste auf Anhieb sitzen. Es gab keinerlei Möglichkeit zur Korrektur. Was auf uns so unbekümmert und bisweilen nahezu kindlich wirkt, setzte mithin eine enorme Sicherheit der Hand voraus - auch wenn sich die Fachwelt darüber einig ist, dass Sengai sich hinsichtlich der Pinseltechnik nicht mit den buddhistischen Maler-Mönchen des 13. bis 15. Jahrhunderts messen kann.

Etwas Weiteres, das uns zum Staunen bringt, ist Sengais Mut zur Reduktion. Eines seiner berühmtesten Bilder besteht nur aus einem Kreis, einem Dreieck und einem Rechteck. «Japans erste Zen-Höhle (Kloster)», lautet der dazugehörige Text. Oft ist das so schlichte wie bannende Bild gedeutet worden. Für Daisetz T. Suzuki (1870-1966), der mit seinen populärwissenschaftlichen Büchern das Bild des Zen-Buddhismus in der



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 132'551  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 038.143  
Abo-Nr.: 1094437  
Seite: 61  
Fläche: 129'220 mm<sup>2</sup>

westlichen Welt stark beeinflusst hat, stellen die drei geometrischen Formen die Elemente Wasser, Feuer und Erde dar. Zudem steht der Kreis für das Unendliche und damit Formlose, während das Dreieck den Anfang aller festen Formen bezeichnet. Aus ihm entsteht das Viereck; es ist ein verdoppeltes Dreieck. Der Verdopplungsprozess setzt sich bis in die Unendlichkeit fort. So entstehen die «zehntausend Dinge». Suzuki hat Sengais Bild, das im Original keinen Titel trägt, denn auch «Das Universum» genannt.

### Kranich, Schildkröte, Mensch

Einige von Sengais Blättern sind reine Kalligrafien; die meisten verbinden jedoch Bild und Text. Obwohl sie der religiösen Unterweisung dienen, zeigen sie neben Darstellungen von buddhistischen Lehrmeistern und Würdenträgern auch Tiere, Pflanzen, Landschaften, Dinge, beispielsweise einen Löffel. «Ob leben oder sterben [hängt von der Dosierung ab]», heisst es dazu. Die so flüchtige wie entzückende Skizze eines jungen Hundes wird lediglich von den Worten «Winsel, winsel» begleitet, die Zeichnung eines Tigers (den Sengai in natura nie gesehen hat) trägt die Inschrift «Etwas, das einer Katze ähnelt». Im Bild von zwei Kranichen finden sich folgende Zeilen: «Der Kranich

lebt tausend Jahre, die Schildkröte zehntausend; ich lebe die Jahre, die mir der Himmel gewährt.» 87 sollten es am Ende sein. Von der Welt verabschiedet haben soll sich Sengai - sehr zur Verwirrung seiner Schüler, aber genau darauf hat er wohl gezielt - mit den Worten, dass er eigentlich gar keine Lust zum Sterben habe.

Ein Scherz als letztes Wort: Das passt zu diesem Mystiker. Denn Humor in all seinen verschiedenen Facetten durchzieht sein Werk. Dem Bild «Hotei zeigt auf den Mond» schreibt er die Frage ein: «Lieber Mond, wie alt bist du? Dreizehn, sieben?» Und in eine Meditation zum Gedenktag Bodhidharmas, der in Indien den Zen-Buddhismus begründete, flicht er eine Klage über den Schmerz ein, den ihm ein Furunkel am Gesäss bereitet. Wie soll man da noch meditieren?

### Im Einklang mit der Welt

In Sengais Werk finden sich viele Gedanken wieder, denen wir in der Mystik verschiedener Kulturen und Epochen begegnen: Das Geheimnisvolle verbirgt sich im Alltäglichen.

Das Selbstverständliche bleibt unerkannt. Im Augenblick spiegelt sich die Ewigkeit. Das Universum findet in einem Tautropfen Platz. Erkenntnis ist Täuschung.

Sengai liebt es, Erwartungen zu unterlaufen und festgefahrene Sichtweisen zu erschüttern. Bisweilen erinnern seine Bilder und Texte an jenes Verfahren, das in der Psychotherapie als paradoxe Intervention bekannt ist. Der eingangs erwähnte Zen-Meister, der dem lernbegierigen Schüler Schläge androht, ist ein Beispiel dafür. Es geht Sengai indes nicht bloss um Verblüffung. Hinter seinen Scherzen steckt ein ernsthaftes Anliegen. Es ist ihm ums Erkennen der Natur in ihrer Vielfalt zu tun, um den Einklang mit ihr. Einmal versetzt er sich in

### Sengais Bilder sind nicht realistisch. Doch sie erfassen das Wesen des Winds und selbst der Kalebasse, die auf dem Wasser treibt.

die Welt einer Krabbe. Und die Skizze eines Vogels versieht er mit den Worten: «Tausche die Lüge der Welt gegen deine Wahrheit, dann werden die Götter dich beschützen, ob du zu ihnen betest oder nicht.»

Sengais Bilder sind nicht realistisch und wollen es nicht sein. Doch sie erfassen das innere Wesen des Winds, der Chrysantheme im Hof und selbst der Kalebasse, die auf dem Wasser schwimmt und ihrer Natur nach völlig unberührt bleibt: «Und selbst wenn Buddha oder der Teufel, Yao oder Shun, Konfuzius oder Menzius, Laozi oder Zhuangzi daherkommen und sie fangen wollten, entgleitet sie ihnen nass und schlüpfrig. Wie merkwürdig!»

Das Leere, das Weite und Offene: Sengai sucht es in einem ausgehöhlten Kürbis, und er sucht es in der Seele des Menschen. Es gibt für ihn nichts Unwichtiges. Das Ziel seiner Meditationen ist nicht stumpfe Gleichmut, sondern eine heitere Wachheit und Geistesgegenwart, die ohne jedes Zeremoniell und ohne jede Pose auskommt. Im Bild «Kanzan» heisst es: «Grosse Heiligkeit ist ohne Heiligkeit, grosse Weisheit ist Nicht-Weisheit; den ganzen Tag liest er die Sutren und versteht deren Bedeutung nicht.»



NZZ am Sonntag  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 132'551  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 038.143  
Abo-Nr.: 1094437  
Seite: 61  
Fläche: 129'220 mm<sup>2</sup>

## Ausstellung und Katalog

### Welten aus Tusche

Das Museum Rietberg Zürich zeigt derzeit eine kleine, aber feine Auswahl der bekanntesten Tuschbilder von Sengai. Die Blätter stammen aus dem Idemitsu Museum of Arts in Tokio und werden wegen ihrer Lichtempfindlichkeit in zwei Serien gezeigt: Serie 1 bis 29. Juni, Serie 2 ab 1. Juli. Die erste Zürcher Sengai-Ausstellung seit der legendären Schau von 1963 im Kunsthaus läuft noch bis zum 10. August. Sie wird begleitet von einem vorzüglichen, von Katharina Epprecht herausgegebenen Katalog: Zen-Meister Sengai, 1750–1837. Scheidegger & Spiess. 96 S., Fr. 34.–. (pap.)



Meditierender Frosch, gezeichnet von Sengai, Tusche auf Papier.